

# Alfred Adler

## Menschenkenntnis

Herausgegeben von Jürg Rüedi

Reclam

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist ausgeschlossen.

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 14489

2024 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Druck und Bindung: Esser printSolutions GmbH,

Untere Sonnenstraße 5, 84030 Ergolding

Printed in Germany 2024

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken  
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-014489-3

[www.reclam.de](http://www.reclam.de)

# Inhalt

Vorwort 5

## Allgemeiner Teil

Einleitung 7

I. Kapitel: Die Seele des Menschen 20

1. Begriff und Voraussetzung des Seelenlebens 20 • 2. Funktion des seelischen Organs 21 • 3. Zielstrebigkeit im Seelenleben 23

II. Kapitel: Soziale Beschaffenheit des Seelenlebens 31

1. Absolute Wahrheit 31 • 2. Der Zwang zur Gemeinschaft 32 • 3. Sicherung und Anpassung 34 • 4. Gemeinschaftsgefühl 37

III. Kapitel: Kind und Gesellschaft 38

1. Die Lage des Säuglings 39 • 2. Einwirkung von Schwierigkeiten 41 • 3. Der Mensch als gesellschaftliches Wesen 49

IV. Kapitel: Eindrücke der Außenwelt 50

1. Das Weltbild im Allgemeinen 50 • 2. Elemente der Entwicklung des Weltbildes 53 • 3. Phantasie 64 • 4. Träume (Allgemeines) 67 • 5. Einfühlung 68 • 6. Einwirkung auf den andern (Hypnose und Suggestion) 70

V. Kapitel: Minderwertigkeitsgefühl und Geltungsstreben 77

1. Die frühkindliche Situation 77 • 2. Ausgleich des Minderwertigkeitsgefühls, Streben nach Geltung und Überlegenheit 80 • 3. Leitlinie und Weltbild 90

VI. Kapitel: Die Vorbereitung auf das Leben 103

1. Spiel 103 • 2. Aufmerksamkeit und Zerstretheit 105 • 3. Fahrlässigkeit und Vergesslichkeit 109 • 4. Das Unbewusste 110 • 5. Träume 121 • 6. Begabung 132

## VII. Kapitel: Das Verhältnis der Geschlechter 135

1. Arbeitsteilung und Zweigeschlechtlichkeit 135
- 2. Der Vorrang des Mannes 137
- 3. Das Vorurteil von der Minderwertigkeit der Frau 145
- 4. Die Flucht vor der Frauenrolle 150
- 5. Die Spannung zwischen den Geschlechtern 164
- 6. Verbesserungsversuche 166

## VIII. Kapitel: Geschwister 168

### Die Lehre vom Charakter

## I. Kapitel: Allgemeines 179

1. Wesen und Entstehung des Charakters 179
- 2. Bedeutung des Gemeinschaftsgefühls für die Charakterentwicklung 184
- 3. Entwicklungsrichtungen des Charakters 190
- 4. Die alte psychologische Schule 199
- 5. Temperamente und innere Sekretion 200
- 6. Rekapitulation 209

## II. Kapitel: Charakterzüge aggressiver Natur 211

1. Eitelkeit (Ehrgeiz) 211
- 2. Eifersucht 243
- 3. Neid 247
- 4. Geiz 250
- 5. Hass 252

## III. Kapitel: Charakterzüge nicht aggressiver Natur 258

1. Zurückgezogenheit 258
- 2. Angst 260
- 3. Zaghaftigkeit 265
- 4. Ungezügelmte Triebe als Ausdruck verminderter Anpassung 275

## IV. Kapitel: Sonstige Ausdrucksformen des Charakters 280

1. Heiterkeit 280
- 2. Denk- und Ausdrucksweise 282
- 3. Schülerhaftigkeit 283
- 4. Prinzipienmenschen und Pedanten 284
- 5. Unterwürfigkeit 285
- 6. Überheblichkeit 289
- 7. Stimmungsmenschen 291
- 8. Pechvögel und Unglücksraben 292
- 9. Religiosität 294

v. Kapitel: Affekte 295

A. Trennende Affekte 297

1. Zorn 297 • 2. Trauer 301 • 3. Missbräuchliche Anwendungen 302 • 4. Ekel 304 • 5. Angst (Schreck) 305

B. Verbindende Affekte 307

1. Freude 307 • 2. Mitleid 308 • 3. Scham 309

## Anhang

Allgemeine Bemerkungen zur Erziehung 311

Schlusswort 318

Zu dieser Ausgabe 321

Anmerkungen 322

Literaturhinweise 329

Nachwort 333



## Vorwort

Dieses Buch versucht dem breitesten Leserkreis die unerschütterlichen Grundlagen der Individualpsychologie und ihren Wert für die Menschenkenntnis, zugleich auch ihre  
5 Bedeutung für den Umgang mit Menschen und für die Organisation des eigenen Lebens zu zeigen. Es ist aus Jahresvorlesungen hervorgegangen, die im Volksheim in Wien vor einem vielhundertköpfigen Publikum gehalten wurden. Die Hauptaufgabe dieses Buches wird demnach darin  
10 zu suchen sein, die Mängel unseres Wirkens und Schaffens in der Gesellschaft aus dem fehlerhaften Verhalten des Einzelnen zu verstehen, seine Irrtümer zu erkennen und eine bessere Einfügung in den gesellschaftlichen Zusammenhang zu bewerkstelligen.

15 Irrtümer im Erwerb, in den Wissenschaften sind gewiss bedauerlich und schädlich. Irrtümer in der Menschenkenntnis sind meist lebensgefährlich. Die fleißigen Mitarbeiter an unserer Wissenschaft werden, so hoffe ich, weit über unseren Kreis hinaus die vorliegenden Feststellungen und  
20 Erfahrungen ebenso wenig übersehen wollen wie unsere früheren.

Ich fühle mich gedrängt an dieser Stelle Herrn Dr. jur. Broser meinen innigsten Dank auszusprechen. Er hat aus meinen Vorlesungen nahezu alles in eifriger Arbeit festge-  
25 halten, geordnet und gesichtet. Ich sage nicht zu viel, wenn ich feststelle, dass ohne seine Hilfe dieses Buch kaum zustande gekommen wäre.

Ebenso danke ich meiner Tochter, Dr. med. Ali Adler, für die Durchsicht der Korrekturen und für den Abschluss des  
30 Buches in einer Zeit, in der ich bestrebt war in England und

Amerika der Individualpsychologie neue Freunde zu gewinnen.

Der Verlag S. Hirzel hat in vorbildlicher Art das Erscheinen des Buches gefördert und in umsichtiger Weise die Öffentlichkeit vorbereitet. Die Individualpsychologie ist ihm 5 hierfür zu besonderem Dank verpflichtet.

Diese Vorträge und dieses Buch sollen dem Zwecke dienen, den Weg der Menschheit zu beleuchten.

*London*, am 24. November 1926

Dr. Alfred Adler 10



# Allgemeiner Teil

## Einleitung

Des Menschen Gemüt  
ist sein Geschick. (Herodot)

- 5 Die Grundlagen der Menschenkenntnis sind derart, dass sie allzu viel Überhebung und Stolz nicht zulassen. Im Gegenteil, wahre Menschenkenntnis muss geeignet sein, eine gewisse Selbstbescheidung eintreten zu lassen, indem sie uns lehrt, dass hier eine ungeheure Aufgabe vorliegt, an
- 10 der die Menschheit seit den Uranfängen ihrer Kultur arbeitet, ein Werk, das sie bloß nicht zielbewusst und systematisch angegangen hat, so dass man immer nur einzelne große Menschen auftauchen sieht, die über mehr Menschenkenntnis verfügen als der Durchschnitt. Damit berühren
- 15 wir einen wunden Punkt. Wenn man nämlich die Menschen unvoreingenommen auf ihre Menschenkenntnis hin prüft, so findet man, dass sie meistens versagen. Wir besitzen alle nicht viel Menschenkenntnis. Das hängt mit unserem isolierten Leben zusammen. Nie dürften die Menschen
- 20 so isoliert gelebt haben wie heutzutage. Schon von Kindheit an haben wir wenig Zusammenhänge. Die Familie isoliert uns. Auch unsere ganze Art des Lebens gestattet uns keinen so intimen Kontakt mit unseren Mitmenschen, wie

er zur Entfaltung einer Kunst, wie es Menschenkenntnis ist, unumgänglich notwendig ist. Das sind zwei Momente, die voneinander abhängig sind. Denn wir können wieder den Kontakt mit den anderen Menschen nicht finden, weil sie uns mangels eines besseren Verständnisses allzu lange 5 fremd anmuten.

Die schwerwiegendste Folge dieses Mangels ist die, dass wir in der Behandlung unserer Mitmenschen und im Zusammenleben mit ihnen meist versagen. Es ist eine oft hervorgehobene und empfindliche Tatsache, dass die Men- 10 schen aneinander vorübergehen und vorüberreden, den Zusammenschluss nicht finden können, weil sie sich fremd gegenüberstehen, nicht nur im weiteren Rahmen einer Gesellschaft, sondern sogar im engsten Kreis der Familie. Nichts tritt uns öfter entgegen, als Klagen von Eltern, die 15 ihre Kinder nicht verstehen, und von Kindern, dass sie von den Eltern nicht verstanden würden. Und doch liegt in den Grundbedingungen des menschlichen Zusammenlebens so viel Zwang, einander zu verstehen, weil unsere gesamte Haltung zum Nebenmenschen davon abhängt. Die Men- 20 schen würden viel besser zusammenleben, wenn die Menschenkenntnis größer wäre, weil gewisse störende Formen des Zusammenlebens wegfielen, die heute nur deshalb möglich sind, weil wir einander nicht kennen und so der Gefahr ausgesetzt sind, uns durch Äußerlichkeiten täu- 25 schen zu lassen und auf Verstellungen anderer hineinzufallen.

Wir wollen nun erklären, wieso gerade vonseiten der Medizin die Versuche ausgehen, in diesem ungeheuren Gebiet eine Disziplin festzulegen, die sich Menschenkenntnis 30 nennt, und welche *Voraussetzungen* diese Wissenschaft

hat, welche Aufgaben ihr zufallen und welche Ergebnisse von ihr erwartet werden können.

Vor allem ist die *Nervenheilkunde* selbst schon eine Disziplin, welche Menschenkenntnis in dringendster Weise  
5 erfordert. Der Nervenarzt ist genötigt, sich so rasch wie möglich einen Einblick in das Seelenleben *nervös erkrankter* Menschen zu verschaffen. Auf diesem Gebiet der Medizin kann man sich nur dann ein brauchbares Urteil bilden, man ist nur dann imstande, Eingriffe und Kuren vorzunehmen  
10 oder vorzuschlagen, wenn man sich darüber klar ist, was in der Seele des Patienten vorgeht. Hier gibt es keine Oberflächlichkeit, hier folgt auf den Irrtum sofort die Strafe und auf das richtige Erfassen zumeist auch der Erfolg. Hier wird also ziemlich strenge und sofortige Prüfung abgehalten.  
15 Im gesellschaftlichen Leben darf man sich in der Beurteilung eines Menschen schon eher irren. Auch hier folgt zwar jedes Mal die Strafe, doch kann die Reaktion darauf so spät erfolgen, dass wir meist nicht mehr in der Lage sind, die Zusammenhänge zu erfassen und staunend davorstehen, wie ein Irrtum in der Beurteilung eines Menschen  
20 vielleicht Jahrzehnte später zu schweren Misserfolgen und Schicksalen geführt hat. Solche Umstände belehren uns immer wieder über die *Notwendigkeit und die Pflicht der Gesamtheit Menschenkenntnis zu erwerben und*  
25 *zu vertiefen.*

Bei unseren Untersuchungen erkannten wir bald, dass jene seelischen Anomalien, Verwicklungen und Fehlschläge, die man in Krankheitsfällen so oft wahrnimmt, im Grunde genommen, ihrer Struktur nach nichts enthalten,  
30 was dem Seelenleben der sog. normalen Menschen fremd wäre. Es sind dieselben Elemente und Voraussetzungen,

nur tritt alles krasser und deutlicher hervor und ist leichter erkennbar. Und so gestattet uns der Vorteil dieser Erkenntnisse hier zu lernen und durch Vergleich mit dem normalen Seelenleben Erfahrungen zu sammeln, die uns schließlich ermöglichen auch für normale Verhältnisse ein geschärft- 5  
es Auge zu bekommen. Es war nicht mehr als Übung, verbunden mit jener Hingabe und Geduld, die jeder Beruf von uns verlangt.

Die erste Erkenntnis, die sich uns bot, war die, dass die stärksten Anregungen für den Ausbau des menschlichen Seelenlebens aus der frühesten Kindheit stammen. An sich war das wohl keine besonders verwegene Entdeckung, denn ähnliche Erörterungen finden sich bei Forschern aller Zeiten vor. Das Neue hierbei war aber der Umstand, dass wir die kindlichen Erlebnisse, Eindrücke und Stellungs- 10  
nahmen, soweit sie noch nachweisbar waren, mit späteren Erscheinungen des Seelenlebens dadurch in einen *bindenden* Zusammenhang zu bringen suchten, dass wir Erlebnisse der frühesten Kindheit mit späteren Situationen und mit der Haltung des Individuums in seiner späteren Zeit in Ver- 20  
gleich zogen. Und da erwies sich nun als besonders wichtig, dass man *Einzelerscheinungen im Seelenleben nie als ein für sich abgeschlossenes Ganzes betrachten* dürfe, sondern nur dann für sie ein Verständnis gewinnen konnte, wenn man alle Erscheinungen eines Seelenlebens als Teile eines un- 25  
trennbaren Ganzen versteht und sodann versucht die Bewegungslinie, die Lebensschablone, den Lebensstil eines Menschen aufzudecken und sich klarzumachen, dass das geheime Ziel der kindlichen Haltung mit dem der Haltung eines Menschen in späteren Jahren identisch ist. Kurz, es 30  
zeigte sich in überraschender Klarheit, dass vom Stand-

punkt der *seelischen Bewegung* aus keine Veränderungen vor sich gegangen waren, dass sich wohl die äußere Form, die Konkretisierung, die Verbalisierung der seelischen Erscheinungen, das Phänomenale ändern konnte, dass aber  
5 die Grundlagen, das Ziel und die Dynamik, alles, was das Seelenleben in der Richtung auf das Ziel hin bewegt, unverändert blieb. Wenn z. B. ein Patient einen ängstlichen Charakter aufwies, immer von Misstrauen erfüllt und bestrebt, sich von den andern abzusondern, so war leicht  
10 nachzuweisen, dass ihm dieselben Bewegungen schon im dritten oder vierten Lebensjahre angehaftet hatten, nur in kindlicher Einfachheit und leichter zu durchschauen. Wir haben uns daher zur Regel gemacht das Schwergewicht unserer Aufmerksamkeit immer zuerst in die Kindheit des  
15 Patienten zu verlegen. Wir kamen so weit bei einem Menschen vieles aus seiner Kindheit voraussetzen zu können, es zu wissen, ohne dass es uns jemand gesagt hätte. Wir betrachteten das, was wir an ihm sahen, als die Abdrücke seiner ersten Kindheitserlebnisse, die ihm bis in das hohe Al-  
20 ter anhaften. – Und wenn wir andererseits von einem Menschen hören, an welche Begebenheiten aus seiner Kindheit er sich erinnert, so gibt uns das, richtig verstanden, ein Bild davon, was für eine Art Mensch wir vor uns haben. Hierbei benutzen wir auch die weitere Erkenntnis, dass die Men-  
25 schen so schwer von der Schablone, in die sie in den ersten Lebensjahren hineingewachsen sind, loskommen. Es gibt nur wenig Menschen, die sie abzustreifen vermocht haben, wenn auch das Seelenleben im erwachsenen Alter in anderen Situationen anders in Erscheinung tritt und dadurch  
30 einen anderen Eindruck vermittelt. Dies ist aber nicht gleichbedeutend mit einer Änderung der Lebensschablone;

das Seelenleben ruht noch immer auf demselben Fundament, der Mensch zeigt die gleiche Bewegungslinie und lässt uns in beiden Altersstufen, in der Kindheit wie im Alter, das gleiche Ziel erraten. Auch deshalb musste das Schwergewicht unserer Aufmerksamkeit in die Kindheit fallen, weil wir erkannten, dass es, wenn wir eine Änderung planen, doch nicht angehe, gleichsam von oben her, all die unzähligen Erlebnisse und Eindrücke eines Menschen abtragen zu wollen, sondern dass wir zuerst seine Schablone finden und aufdecken müssten, aus der uns das Verständnis für seine Eigenart und damit zugleich für seine auffallenden Krankheitserscheinungen erwuchs.

So wurde für uns die Betrachtung des kindlichen Seelenlebens der Angelpunkt unserer Wissenschaft, und das war Erquickung und Belehrung genug. Eine Fülle von Arbeiten war dem Studium dieser ersten Lebensjahre gewidmet. Hier ist ein so ungeheures, noch nicht durchgearbeitetes Material angehäuft, dass noch für lange Zeiten vorgesorgt und jeder in der Lage ist, Neues, Wichtiges und Interessantes zu finden.

Diese Wissenschaft ist uns gleichzeitig ein Mittel Feh-  
lern vorzubeugen; denn eine Wissenschaft, die nur um ih-  
rer selbst willen da wäre, ist die Menschenkenntnis nicht.  
Auf Grund unserer Erkenntnisse kamen wir ganz von  
selbst in die Erziehungsarbeit hinein, der wir nun seit Jah-  
ren dienen. Erziehungsarbeit ist aber eine Fundgrube für  
jeden, der Menschenkenntnis als eine wichtige Wissen-  
schaft erkannt hat, der sie erleben und sich erarbeiten will;  
denn sie ist keine Buchweisheit, sondern will praktisch ge-  
lernt sein. Man muss jede Erscheinung im Seelenleben so-  
zusagen miterlebt und in sich aufgenommen, den Men-

schen durch seine Freuden und Ängste begleitet haben, wie etwa ein guter Maler in die Züge eines Menschen, den er porträtieren will, nur das hineinlegen kann, was er von ihm erfühlt. So ist Menschenkenntnis zu denken als eine Kunst, 5 für die genügend Werkzeuge zur Verfügung stehen, aber auch als eine Kunst, die sich allen andern Künsten in gleichem Rang anreihet und von der eine bestimmte Klasse von Menschen, die Dichter, einen sehr wertvollen Gebrauch gemacht haben. Sie soll uns in erster Linie dazu dienen unsere 10 Kenntnisse zu vermehren, was auf nichts weniger abzielt, als uns allen die Möglichkeit einer besseren und reiferen seelischen Entwicklung zu verschaffen.

Eine Schwierigkeit, die man bei dieser Arbeit häufig vorfindet, besteht darin, dass wir Menschen in diesem Punkt 15 außerordentlich empfindlich sind. Es gibt wenig Menschen, die sich, obwohl sie keine Studien angestellt haben, nicht für Menschenkenner hielten, und noch weniger solche, die nicht im ersten Augenblick ein Gefühl der Verletztheit hätten, wenn man sie etwa in ihrer Menschenkenntnis fördern wollte. Unter allen diesen sind die wirklich Willenden 20 nur jene, die den Wert der Menschen durch das Erleben eigener oder durch Mitempfinden fremder seelischer Not schon irgendwie erkannt haben. Aus diesem Umstand erwächst uns bei unserer Beschäftigung auch die Notwendigkeit einer bestimmten *Taktik*. Denn nichts wird gehässiger 25 und mit kritischerem Blick betrachtet, als wenn man einem Menschen die von seinem Seelenleben gewonnenen Erkenntnisse brüsk vor Augen führt. Wer sich nicht gern unbeliebt machen will, dem ist zu raten, in dieser Beziehung 30 vorsichtig zu sein. Es ist das beste Mittel, um sich in schlechten Ruf zu bringen, wenn man mit dieser Wissen-

schaft unvorsichtig umgeht und sie missbraucht, etwa bei einer Tischgesellschaft zeigen wollte, wie viel man von dem Seelenleben seiner Nachbarn verstehe oder errate. Ebenso gefährlich ist es, wenn man Grundanschauungen dieser Lehre einem Fremden als fertiges Produkt entgegen- 5 hält. Selbst jene, die schon etwas davon wissen, würden sich dadurch mit Recht verletzt fühlen. Damit wiederholen wir, was anfangs gesagt wurde, dass diese Wissenschaft zur Selbstbescheidung zwingt, indem sie nicht gestattet, vor- eilig oder überflüssigerweise Erkenntnisse vorzutragen, 10 was übrigens nur dem alten Stolz der Kindheit entsprechen würde, zu prahlen und zu zeigen, was man schon alles kann. Für Erwachsene ist das viel bedenklicher. Deshalb wollen wir hiermit vorschlagen zu warten, sich selbst zu prüfen und niemand mit Erkenntnissen in den Weg zu tre- 15 ten, die man irgendwo im Dienste der Menschenkenntnis erworben hat. Wir würden für die werdende Wissenschaft und ihren Zweck nur neue Schwierigkeiten schaffen, weil wir dadurch genötigt wären Fehler auf uns zu nehmen, die nur dem Unbedacht des – allerdings enthusiastischen – 20 Jüngers entsprungen sind. Es ist besser vorsichtig zu bleiben und dessen eingedenk, dass wir zuerst wenigstens ein abgerundetes Ganzes vor uns haben müssen, bevor wir ein Urteil fällen, und dass wir das nur dann tun sollen, wenn wir sicher sind, dass wir jemand damit einen Vorteil 25 verschaffen. Denn man kann dadurch, dass man ein, wenn auch richtiges Urteil in schlechter Weise und an unrichtiger Stelle ausspricht, viel Schaden stiften.

Bevor wir diese Betrachtungen fortsetzen, müssen wir einem Einwand begegnen, der sich sicherlich schon man- 30 chem aufgedrängt hat. Die obige Behauptung nämlich, dass



die Lebenslinie eines Menschen unverändert bleibt, wird manchem unverständlich erscheinen, weil doch der Mensch so viel Erfahrungen im Leben mache, die eine Änderung seiner Haltung bewirken. Man bedenke aber, dass eine Erfahrung vieldeutig ist. Man wird finden, dass es kaum zwei Menschen gibt, die aus einer und derselben Erfahrung die gleiche Nutzenanwendung ziehen. Man wird somit aus seinen Erfahrungen nicht immer klug. Man lernt wohl gewisse Schwierigkeiten zu vermeiden, man bekommt ihnen gegenüber eine gewisse Haltung. Aber die Linie, auf der sich einer bewegt, wird dadurch nicht geändert. Wir werden im Verlauf unserer Erörterungen sehen, dass der Mensch aus der Fülle seiner Erfahrungen immer nur ganz bestimmte Nutzenanwendungen macht, die sich bei näherer Untersuchung stets als solche nachweisen lassen, die irgendwie zu seiner Lebenslinie passen, ihn in seiner Lebensschablone bestärken. Die Sprache sagt mit dem ihr eigenen Gefühl, dass man seine Erfahrungen *macht*, womit sie andeutet, dass jeder darüber Herr ist, wie er seine Erfahrungen verwertet. Man kann in der Tat täglich beobachten, wie die Menschen die verschiedensten Folgerungen aus ihren Erfahrungen ziehen. Man stößt z. B. auf einen Menschen, der gewohnheitsmäßig irgendeinen Fehler begeht. Auch wenn es gelingt, ihn seines Fehlers zu überführen, wird man verschiedene Resultate finden. So kann er folgern, dass es eigentlich schon Zeit wäre, den Fehler abzulegen. Diese Folgerung ist selten. Ein anderer wird erwidern, er habe das schon so lange gemacht, jetzt werde er es sich nicht mehr abgewöhnen. Ein Dritter beschuldigt für seine Fehler die Eltern oder allgemein die Erziehung, er habe niemand gehabt, der sich um ihn gekümmert hätte, oder er sei verzärtelt oder zu streng

behandelt worden – und bleibt bei seinem Irrtum. Dadurch aber verraten Letztere nur, dass sie eigentlich gedeckt dastehen wollen. Sie können sich auf diese Weise immer vorsichtig und mit scheinbarer Berechtigung einer Selbstkritik entziehen. Selbst schuldig sind sie nie, immer liegt die Schuld für alles, was sie nicht erreicht haben, bei anderen. Dabei übersehen sie, dass sie selbst recht wenig Anstrengungen machen, ihre Fehler zu bekämpfen, vielmehr mit einer gewissen Inbrunst dabei verharren, *während die schlechte Erziehung doch nur so lange schuldig ist, als sie es wollen*. Die Vieldeutigkeit der Erfahrungen, die Möglichkeit, verschiedene Konsequenzen daraus zu ziehen, lässt uns nun verstehen, warum ein Mensch seine Gangart nicht ändert, sondern seine Erlebnisse so lange dreht und wendet, bis er sie wieder seiner Gangart angepasst hat. Es scheint das Schwerste für die Menschen zu sein, sich selbst zu erkennen und zu ändern.

Wollte aber jemand es unternehmen, hier einzugreifen und zu versuchen, bessere Menschen zu erziehen, so wäre er in großer Verlegenheit, wenn ihm nicht die Erfahrungen und Befunde der Menschenkenntnis zur Verfügung stünden. Er würde vielleicht, wie bisher, an der Oberfläche operieren und, weil die Sache ein neues Aussehen, eine andere Nuance gewonnen hätte, meinen, er habe schon etwas geändert. Wir werden uns an praktischen Fällen überzeugen können, wie wenig durch solche Eingriffe an einem Menschen geändert wird, wie das alles nur Schein ist, der wieder verfliegt, solange nicht die Bewegungslinie selbst anders verläuft. Der Prozess, einen Menschen zu ändern, ist also nicht allzu leicht, dazu gehört eine gewisse Besonnenheit und Geduld, vor allem Beseitigung jeder persönlichen Ei-

telkeit, da der andere nicht verpflichtet ist, als Objekt für unsere Eitelkeit zu dienen. Außerdem muss dieser Prozess so geleitet werden, dass er für den andern mundgerecht wird. Denn es ist verständlich, dass jemand eine Speise, die  
5 ihm sonst immer schmecken würde, deshalb abweist, weil sie ihm nicht in der richtigen Weise geboten wurde.

Die Menschenkenntnis hat aber noch eine andere, ebenso wichtige Seite, die sozusagen ihr soziales Gesicht ist. Es ist zweifellos, dass sich die Menschen viel besser vertragen,  
10 dass sie viel mehr aneinander heranrücken würden, wenn sie sich besser verstünden. Denn dann wäre es unmöglich, dass sie einander täuschten. In dieser Täuschungsmöglichkeit liegt eine ungeheure Gefahr für die Gesellschaft. Diese Gefahr müssen wir unseren Mitarbeitern, die wir ins Leben  
15 hineinführen, zeigen. Sie müssen fähig sein, all das Unbewusste im Leben, alle Verheimlichungen, Verstellungen, Masken, Listen und Tücken zu erkennen, um jene, auf die sie einwirken sollen, darauf aufmerksam zu machen und ihnen zu helfen. Dazu verhilft uns nur Menschenkenntnis,  
20 in bewusster Absicht betrieben.

Es dürfte auch die Frage interessieren, *wer* eigentlich am besten in der Lage ist, Menschenkenntnis zu sammeln und zu betreiben. Es wurde bereits erwähnt, dass es nicht möglich ist, diese Wissenschaft nur theoretisch zu betreiben.  
25 Der bloße Besitz aller Regeln genügt noch nicht, es ist auch notwendig, ihn aus dem Studium in die Praxis und in ein höheres Studium des Zusammenfassens und Verstehens hinüberzuleiten, damit das Auge schärfer und tiefer blicken lernt, als es die eigene bisherige Erfahrung gestattete. Dies  
30 ist der bewegende Grund, warum wir theoretisch Menschenkenntnis betreiben. Lebendig machen können wir

aber diese Wissenschaft erst dadurch, dass wir ins Leben hinaustreten und hier die gewonnenen Grundsätze prüfen und anwenden. Die obige Frage nun drängt sich uns deshalb auf, weil wir aus dem, was uns während der Erziehung geboten wird, viel zu wenig, vielfach auch unrichtige Menschenkenntnis schöpfen, weil somit unsere Erziehung gegenwärtig noch ungeeignet ist, brauchbare Menschenkenntnis zu vermitteln. Es ist jedem Kind allein überlassen, wie weit es sich entwickeln und aus seiner Lektüre, wie aus seinen Erlebnissen Nutzenanwendungen ziehen will. Auch gibt es für die Pflege der Menschenkenntnis keine Tradition. Es gibt noch keine Lehre über sie, sie befindet sich noch in demselben Zustand wie etwa die Chemie, als sie noch Alchimie war.

Halten wir nun unter jenen Menschen, die in diesem Durcheinander unseres Erzogenwerdens die günstigste Gelegenheit haben, Menschenkenntnis zu erwerben, Umschau, so sind es jene, die noch nicht aus dem Zusammenhang gerissen sind, die noch in irgendeiner Weise den Kontakt mit den Mitmenschen und dem Leben bewahrt haben, also jene, die noch Optimisten sind oder wenigstens kämpfende Pessimisten, solche, die der Pessimismus noch nicht zur Resignation getrieben hat. Außer dem Kontakt aber muss noch das Erleben da sein. Und so gelangen wir zu dem Schluss: Wirkliche Menschenkenntnis wird bei unserer mangelhaften Erziehung heute eigentlich nur einem Typus von Menschen zukommen, das ist der »reue Sünder«, derjenige, der entweder drinnen war in all den Verfehlungen des menschlichen Seelenlebens und sich daraus gerettet hat, oder der wenigstens nahe daran vorbeigekommen ist. Selbstverständlich kann das auch jemand anderer sein,

insbesondere jener, dem man es demonstrieren konnte, oder dem die Gabe der Einfühlung ganz besonders gegeben ist. Der beste Menschenkenner wird aber sicher der sein, der alle diese Leidenschaften selbst durchgemacht hat. Der  
5 reuige Sünder scheint nicht nur für unsere Zeit, sondern auch für die Zeit der Entwicklung aller Religionen jener Typus zu sein, dem der höchste Wert zugebilligt wird, der viel höher steht als tausend Gerechte. Fragen wir uns, wieso das kommt, dann müssen wir zugeben, dass ein Mensch, der  
10 sich aus den Schwierigkeiten des Lebens erhoben, sich aus dem Sumpf emporgearbeitet hat, der die Kraft gefunden hat, alles das hinter sich zu werfen und sich daraus zu erheben, die guten und schlechten Seiten des Lebens am besten kennen muss. Ihm kommt darin kein anderer gleich, vor  
15 allem nicht der Gerechte.

Aus der Kenntnis der menschlichen Seele erwächst uns ganz von selbst eine Pflicht, eine Aufgabe, die, kurz gesagt, darin besteht, die Schablone eines Menschen, sofern sie sich als für das Leben ungeeignet erweist, zu zerstören, ihm  
20 die falsche Perspektive zu nehmen, mit der er im Leben umherirrt, und ihm eine solche Perspektive nahezulegen, die für das Zusammenleben und für die Glücksmöglichkeiten dieses Daseins besser geeignet ist, eine Denkökonomie, oder sagen wir, um nicht unbescheiden zu sein, auch wie-  
25 der eine Schablone, in der aber das Gemeinschaftsgefühl die hervorragende Rolle spielt. Wir haben gar nicht die Absicht, zu einer Idealgestaltung einer seelischen Entwicklung zu gelangen. Man wird aber finden, dass oft schon der Standpunkt allein dem Irrenden und Fehlenden eine enorme  
30 Hilfe im Leben ist, weil er bei seinen Irrtümern die sichere Empfindung hat, in welcher Richtung er fehlgegan-

gen ist. Die strengen Deterministen, die alles menschliche Geschehen von der Aufeinanderfolge von Ursache und Wirkung abhängig machen, kommen bei dieser Betrachtung durchaus nicht zu kurz. Denn es ist sicher, dass die *Kausalität* eine ganz andere wird, dass die Auswirkungen eines Erlebnisses völlig andere werden, wenn im Menschen noch eine Kraft, noch ein Motiv lebendig wird, die *Selbsterkenntnis*, das gesteigerte Verständnis dessen, was in ihm vorgeht und aus welchen Quellen es stammt. Er ist ein anderer geworden und kann sich dessen wohl niemals mehr entschlagen.

## I. Kapitel: Die Seele des Menschen

**1. Begriff und Voraussetzung des Seelenlebens.** Beseelung schreiben wir eigentlich nur *beweglichen*, lebenden Organismen zu. Die Seele steht in innigster Beziehung zur freien Bewegung. Bei Organismen, die festwurzeln, gibt es kaum ein Seelenleben, es wäre für sie auch ganz überflüssig. Man muss nur die Ungeheuerlichkeit bedenken, einer festwurzelnden Pflanze Gefühle und Gedanken zuzumuten, die, während sie über Bewegung in keiner Weise verfügen könnte, etwa Schmerz erwarten sollte, die sie voraussähe, vor denen sie sich aber nicht hüten könnte, oder wenn man annehmen wollte, dass eine Pflanze der Vernunft, des freien Willens teilhaftig wäre, während es von vornherein ausgeschlossen ist, dass sie diesen Willen je gebrauchen könnte. Ihr Wille, ihre Vernunft bliebe ewig unfruchtbar.

So sehen wir, wie scharf in dieser Beziehung durch den Mangel eines Seelenlebens die Pflanze vom Tier zu unterscheiden ist und merken auf einmal die ungeheure Bedeutung, die im *Zusammenhang von Bewegung und Seelenleben* gelegen ist. Dieser Gedankengang legt uns auch nahe, dass in der Entwicklung des Seelenlebens alles erfasst werden muss, was mit der Bewegung zusammenhängt, dass an alle Schwierigkeiten einer Ortsveränderung bereits angeknüpft werden kann, dass dieses Seelenleben berufen ist, 5  
10 vorauszusehen, Erfahrungen zu sammeln, ein Gedächtnis zu entwickeln, um es für die bewegliche Praxis des Lebens brauchbar zu machen.

Wir können also zuerst feststellen, dass die Entwicklung des Seelenlebens an die Bewegung gebunden ist, und dass 15  
der Fortschritt alles dessen, was die Seele erfüllt, durch diese freie Beweglichkeit des Organismus bedingt ist. Denn diese Beweglichkeit reizt, sie fördert und verlangt eine immer stärkere Intensivierung des Seelenlebens. Stellen wir uns jemand vor, dem wir jede Bewegung untersagt hätten; 20  
sein gesamtes Seelenleben wäre zum Stillstand verdammt. »Nur die Freiheit brütet Kolosse aus, während der Zwang tötet und verdirbt.«

**2. Funktion des seelischen Organs.** Wenn wir von diesem Gesichtspunkt aus die Funktion des Seelenlebens 25  
überblicken, so wird uns klar, dass hier die Entwicklung einer angeborenen Fähigkeit vor uns liegt, die ausersehen ist, ein *Angriffs-, Abwehr- oder Sicherungs-, ein Schutzorgan* vorzustellen, je nachdem, ob die Situation eines Lebesorganismus den Angriff oder die Sicherung verlangt. Wir 30  
können also ein Seelenleben nur betrachten als einen Komplex von Angriffs- und Sicherungsvorkehrungen, die auf

die Welt rückzuwirken haben, um den Bestand des menschlichen Organismus zu gewährleisten und seine Entwicklung sicherzustellen. Ist diese Bedingung einmal festgehalten, dann ergeben sich weitere Bedingungen, die für die Erfassung dessen, was wir als Seele betrachten wollen, wichtig 5 sind. *Wir können uns ein Seelenleben, das isoliert ist, nicht vorstellen*, sondern nur ein Seelenleben, das mit allem, von dem es umgeben ist, verknüpft ist, das Anregungen von außen aufnimmt und irgendwie beantwortet, das über Möglichkeiten und Kräfte verfügt, die nötig sind, um den 10 Organismus gegenüber der Umwelt oder im Bunde mit ihr zu sichern und sein Leben zu gewährleisten.

Die Zusammenhänge, die sich nun unserem Auge erschließen, sind mannigfach. Sie betreffen zuerst den Organismus selbst, die Eigenart des Menschen, seine Körperlichkeit, Vorzüge und Nachteile. Das sind aber nur ganz 15 relative Begriffe. Denn es ist durchaus verschieden, ob irgendeine Kraft, irgendein Organ einen Vorzug oder einen Nachteil bedeutet. Beides wird sich aus der Situation ergeben, in der sich das Individuum befindet. So stellt bekanntlich der Fuß des Menschen in gewissem Sinne eine ver- 20 kümmerte Hand vor. Diese wäre z. B. für ein Klettertier ein ungeheurer Nachteil, ist aber bei einem Menschen, der sich auf dem Boden bewegt, ein solcher Vorteil, dass keiner wünschen würde, statt des Fußes etwa eine normale Hand 25 zu haben. Überhaupt finden wir im persönlichen Leben, wie im Leben aller Völker, dass Minderwertigkeiten nicht etwa so aufzufassen sind, als ob sie immer die ganze Last der Nachteile in sich bergen würden, sondern es kommt auf die Situation an, in der dies entschieden wird. Wir ahnen, 30 ein wie ungeheuer weites Feld der Betrachtung sich auch



hinsichtlich der Beziehungen ergibt, in denen das menschliche Seelenleben zu allen Forderungen *kosmischer Natur* steht, wie zu Wandel von Tag und Nacht, zur Herrschaft der Sonne, zur Bewegtheit der Atome usw. Auch diese Einflüsse stehen in innigem Zusammenhang mit der Eigenart unseres Seelenlebens.

**3. Zielstrebigkeit im Seelenleben.** Was wir aus den seelischen Regungen zuerst erfassen können, ist selbst wieder Bewegung, die auf ein Ziel gerichtet ist. Deshalb müssen wir feststellen, dass es ein Trugschluss wäre, sich die menschliche Seele so vorzustellen, als ob sie ein ruhendes Ganzes wäre, sondern wir können sie uns nur vorstellen in der Form von sich bewegendem Kräften, die allerdings aus einem einheitlichen Grund hervorgegangen sind und einem einheitlichen Ziel zustreben. Schon im Begriff der Anpassung liegt dieses Zielstrebigkeits. Wir können uns ein Seelenleben nicht vorstellen ohne ein Ziel, zu dem hin die Bewegung, die Dynamik, die im Seelenleben enthalten ist, abrollt.

*Das menschliche Seelenleben ist also durch ein Ziel bestimmt.* Kein Mensch kann denken, fühlen, wollen, sogar träumen, ohne dass all dies bestimmt, bedingt, eingeschränkt, gerichtet wäre durch ein ihm vorschwebendes Ziel. Dies ergibt sich fast von selbst im Zusammenhang mit den Forderungen des Organismus und der Außenwelt und mit der Antwort, die der Organismus darauf zu geben genötigt ist. Die körperlichen und seelischen Erscheinungen des Menschen entsprechen diesen aufgestellten Grundanschauungen. Eine seelische Entwicklung ist nicht anders denkbar, als in diesem eben geschilderten Rahmen, als auf ein irgendwie vorschwebendes Ziel gerichtet, das sich von